

esse einer Verständigung über die Steuerreform höchst wünschenswert, wenn auf dies Project endlich definitiv Bericht geleistet würde; die Verständigung würde sich weit leichter erzielen lassen, wenn dies Schreckbild nicht immer deszend im Hintergrund stände und alle anderen Steuerorschläge von minder bedeutender Tragweite als nutzlos dargebrachte Opfer erscheinen ließe. Wenn die verhängten Regierungen sich auf die Wiedereinbringung der bekannten, im vorigen Reichstag gescheiterten Steuerprojekte beschränken, wenn sie die Erfahrungen der vergangenen Session nicht unberücksichtigt lassen, wenn sie die Reform der Brauwereinsteuern ins Auge fassen und wenn sie vor allen Dingen rund und klar darlegen, wohin unsere Steuerpolitik strebt und treibt, wenn ihre Steuerorschläge nicht als nutzlose abgerissene Splitter, sondern als Glieder eines wohlbedachten systematischen Reformplans erscheinen, wenn bestimmte und verständliche Aussichten sich eröffnen, daß der Steuererhöhung endlich auch der entsprechende Erfolg in Steuererleichterung zur Seite tritt: dann ist eine Verständigung keineswegs ausgeschlossen. Ohne jene Voraussetzungen aber, mit aller Unklarheit der Ziele und mit allen möglichen Hinterhalten die Steuerreform auf Neue in Angriff zu nehmen, davor sollten allerdings die Erfahrungen der letzten Jahre abschrecken.

Man giebt sich in England keinen Täuschungen hin über die Entsendung preussischer Beamten nach Konstantinopel. Auch die Auslassungen des Berliner Correspondenten der „Times“ über die Orientpolitik des deutschen Reichskanzlers sind bemerkenswert: „Die wirtlichen Absichten der deutschen Regierung in Betreff der Entsendung preussischer Officiere und Beamten nach Konstantinopel sind in dem Wunsche zu suchen, zu verhindern, daß die gegenwärtige Situation im Orient von einigen Mächten benützt werde, um eine Coalition gegen Deutschland zu bilden. Die deutschen Diplomaten sind deshalb entschlossen, thätigen Anteil an der Regulierung der orientalischen Angelegenheiten zu nehmen, um nicht durch unvorhergesehene Intrigen übertraf zu werden. Die deutsche Regierung dürfte der Ansicht sein, diesen Zweck am leichtesten durch genaues Einhalten der Berliner Congress-Beschlüsse zu erreichen, indem man der Türkei vollständige und unbeschränkte Souveränität in ihren europäischen Provinzen gewährleisten. Deutschland wird nie die Pforte ertüchtigen, indem es gegen die Zwangsmittel Einsprache erhebt, und Oesterreich ist ebenfalls fest entschlossen, alle Einwürfe ausweichender Art der Pforte zu verwerfen, da beide Mächte der gleichen Ansicht sind, daß die striete Einlösung der Conferenz-Beschlüsse allein der Halbinsel Nutzen ersparen kann.“ Die zur Uebersiedelung nach Konstantinopel willigen Beamten wissen übrigens im Voraus, daß sie in ihrer neuen Stellung unter dem Schutze des Reiches stehen, daß sie also nicht riskieren, von der türkischen Regierung diktiert zu werden. Sie erhalten Reisegeld für sich und ihre Familie, außerdem ihren Gehalt für ein ganzes Jahr im Voraus. Die Anstellung geschieht auf vorläufig drei Jahre mit der Auflage der definitiven Anstellung. Diejenigen Beamten, welche nach drei Jahren auscheiden, haben freie Rückreise. Die Gehaltsquoten sind bemessen nach den in der Türkei üblichen Sätzen unter Anrechnung der heimischen Dienstzeit für den Fall der Pensionierung. Diejenigen Beamten, welche durch Reisen weit in der Welt umhergekommen sind oder welche etwa die türkischen Verhältnisse kennen, werden bevorzugt, ganz besonders bevorzugt. Herr Wetendorf soll mindestens 70—80 Beamte zu engagieren haben!

Der Festjubiläum in Wien ist verhallt. Das Schützenfest hat nach achtzigjähriger Dauer sein Ende erreicht, und mit herzlichsten Grüßen verabschiedet wir — so schreibt die „Neue freie Presse“ — unsere Gäste und insbesondere jene wackeren Mitbürger, die aus allen Theilen der Monarchie sich im Herzen des Reiches versammelt haben. Sie werden in ihrer Heimath berichten von der warmen Sympathie, welche ihnen die Wiener Bevölkerung entgegengebracht, von der Gastlichkeit, welche ihnen die stolzen Stunden einer dem Betriebe der Alltätigkeit und des Berufes abgerungen Erholung verschönt hat. Wenn demungeachtet das süßende Element nicht fehlte, wenn so mancher Miston die Harmonie trübte, so ist dies Jenen zu danken, welche beiderseitig Freiheit und Vaterland priesen, sich voll Hypokrisie als die „wahren“ Oesterreicher — welche Reminiscenzen erwacht nicht bei diesem Worte — hinstellten, aber eigentlich anstrebten, daß sich die Fahnen der österreichischen Schützengilden vor dem Grafen Laaffe senen. Als ihnen dies mißlang, als sich trotz aller Anstrengungen, trotz der bis zum Mißbrauche häufigen Benutzung auf die höchsten Güter, welche dem Oesterreicher theuer sind, eine Demonstration solcher Art in der deutschen Stadt Wien als unmöglich erwies, da schufen sie einen geistigen Zwang, der selbst die Freiheit, wie die Polizei sie meint, verflümmerte und die festliche Stimmung trübte. Dieser Umstand brachte auch unseren Gästen aus der Provinz eine Enttäuschung.

Der Bollblut-Magyar liebt es bekanntlich auch auf der Strafe Politik zu treiben und selbst unter Standa die Ehre der ungarischen Nation zu präferieren. So bereitet jetzt die ungarische Opposition sich zu einer großartigen Kassenmission vor, zum Empfang der aus Wien von Schützengilden heimkehrenden ungarischen Schützen. Letztere sind nämlich bei den Festlichkeiten im Fraad erschienen — welsch ein Verbrechen! — statt ihre Nationaltracht anzulegen; sie haben es unterlassen zu betonen, daß sie keine Oesterreicher, sondern ungarische Staatsbürger sind, und schließlich hat ihr Führer, der Abgeordnete Kadoşa, in einem Toast die Zusammen-

gehörigkeit der beiden Reichshälften hervorgehoben. Diese schweren Sünden sollen nun durch die Regenwurm bestraft werden. Jedemfalls darf man auf die Einzelheiten dieser imposanten „nationalen“ Rundgebung gespannt sein!

Seit der Rückkehr der Communards geht es nicht an Värm in Paris. Viel Geschrei gehört nun einmal zum Demagogon. Am Sonnabend Abend wurde im Saale des Hydropathes (lateinisches Viertel) ein „Ehren-Panach“ gegeben, welchen die ultra-radicalen Studenten von Paris den Kommunisten veranstalteten. Die Veranstaltung war eine private und Niemand wurde ohne eine „persönliche Karte“ zugelassen; diese aber war für 2 Fr. für Jeden käuflich. Daß es sehr toll zugehen würde, konnte man beim Eintritt in den Saal bemerken. Abgesehen davon, daß derselbe mit rothen Fahnen und sonstigen communardistischen Abzeichen geschmückt war, machten auch die 700 bis 800 Studenten, die darin versammelt waren, den furchtbaren Värm. Man brachte ohne Aufhören Hochrufe auf die Republik, die Amnestie und auf die Commune aus, und jeder der ankommenen Communards wurde mit diesen Rufen angejubelt. — Die „Presse“ berechnet, daß 18 republikanische Pariser Blätter zusammen, welche für Gambetta sind, täglich 1,065,000 Nummern und 13 republikanische Organe, die gegen Gambetta sind, täglich 530,000 Nummern verkaufen. Den größten Absatz hat das „Petit Journal“ mit 600,000 Nummern täglich. Außer den 13 erwähnten feindlichen Organen hat Gambetta auch noch drei rothe Wochenblätter und etwa zwanzig reactionäre Zeitungen von Paris gegen sich. — Der „Spectateur militaire“, die älteste und bedeutendste der französischen Militär-Zeitschriften, bringt im März- und Juniheft dieses Jahres einen eingehenden Bericht über die im Herbst 1879 vom 15. deutschen Armeecorps im Elsaß ausgeführten großen Manöver. Nach einer Relation über die letzteren werden die im Detail bei den einzelnen Waffen gemachten Wahrnehmungen wiedergegeben, woraus der das rückhaltlose Lob des Geesehenen enthaltende Bericht mit folgendem Resumé schließt:

„Die deutsche Armee ist ein ausgezeichnetes und herrliches Heer. Um es zu besiegen, müssen wir viele alte Gewohnheiten ablegen. Wir fehlen durch Mangel an Übung, unsere Soldaten sind nicht ausgebildet, sie sind nur aus dem Größten herausgearbeitet. Unsere Compagnien sind keine Einheit, die in jedem Augenblick in der Hand des Capitains ist. Die Berleugungen, die ein Regiment alle zehn Jahre erneuern, lassen keinen Corpsgeist aufkommen. Endlich begnügen sich unsere Befehlshaber häufig damit, die Ergebnisse der Ausbildung nach Rapporten zu beurtheilen, anstatt fast täglich nachzugehen, was getrieben wird. Die große Stärke des deutschen Heeres liegt in dem militärischen Geist, der sich in allen Abteilungen und unter jeder Form offenbart. Die Deutschen haben Vertrauen in ihre Generale und diese wiederum haben die Gewisheit, daß ihre Beschiebung, ab der Grenze des Möglichen mit der größten Energie zur Ausführung kommen. Die deutsche Armee, so wie wir dieselbe gesehen haben, ist ein unvergleichliches Werkzeug. Das Gleichgewicht kann zu unseren Gunsten nur dann wieder hergestellt werden, wenn es uns gelingt, in moralischer Beziehung, in Hinblick auf militärische Erziehung und Ausbildung die Fortschritte zu vollenden, die wir in unserer materiellen Reorganisation zu Wege gebracht haben.“

Die Ermordung der Mutter des Generals Stobeleff macht in St. Petersburg ungeheures Aufsehen, um so mehr, als der Verbrecher ein russischer Officier ist. Die russischen Zeitungen schrien schon Peter und Morbio wider die Türken und Alexo Pascha, „der je nach Gutdünken den Kalpak mit dem Fez vertauscht“ und das „unverdiente Glück“ gehabt habe, zur Zeit der Mordthat in Konstantinopel gewesen zu sein. Jetzt berückt nach Feststellung der Persönlichkeit Scham und Entrüstung. Ein russischer Officier, dem durch Stobeleffs Protection ein goldener Ehrensäbel mit der Aufschrift „Für Tapferkeit“ und das Georgenkreuz verliehen worden ist — ein Raubmörder! Demerksenswerth ist, daß der berüchtigte Doppelraubmörder, Lieutenant Vandsberg, auch bei den „Sappuren“ diente, also bei derselben Truppe wie der Mörder Usatis, und daß ein Dritter im Bunde, ein „Sappur-Lieutenant“ Krause, vor einigen Tagen wegen Fälschung verschiedener Dokumente vor dem Petersburger Bezirksgerichte stand. Ein russischer Oberst stand übrigens am 10. Juli auch vor Gericht, weil er eine Milchverkäuferin mit der Peitsche in der unmenslichsten Weise mißhandelt hatte, und zwar deswegen, weil das Geschäft (eine Farm) nur zu bestimmten Stunden Milch verschickte und der Bursche des Obersten nach der festgesetzten Zeit keine Milch mehr erhielt. Am nächsten Morgen peitschte der tapfere Oberst die Magd dafür aus. Der Ausruf: „Ein nettes Offiziercorps!“ wird erlaubt sein diesem Berichte hinzuzufügen.

Vermischtes.

— Der „Handarbeiter-Hilfsverein“ zu Weiskensfeld, der über 1900 Mitglieder, auch aus Handwerkerkreisen zählt, hielt vor einigen Tagen seine diesjährige Generalversammlung bejohs Rechnungsabnahme ab. Obwohl im verfloffenen Rechnungsjahr über 4000 Mark für ärztliche Behandlung erkrankter Mitglieder gezahlt werden mußten und andere sehr erhebliche Ausgaben zu machen waren, beläuft sich der Bestand doch auf gegen 25,000 Mk.

— „O, alte Burschen herrlichste!“ Der Verfasser dieses bekannten Burschenliedes, Sanitätsrath und Kreisphysikus Dr. med. Eugen Höfling, ist am 21. Juli in Krosen gestorben.

— In Wiesbaden findet vom 19. bis 23. September die Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine statt. Für dieselbe ist folgendes Programm aufgestellt: Sonntag, den 19. September Empfang der Gäste in den Räumen des Casino,

Eröffnung des Bureau Vormittags 9 Uhr im Casino. Montag, den 20. September 9 Uhr Plenarsitzung im Casino, 12 Uhr Sections-Sitzungen, 5 Uhr Festessen im Curiaale. Dienstag, den 21. September 8 bis 10^{1/2} Uhr Sections-Sitzungen, Ausflüge nach Frankfurt, Diebrich-Rainz. Mittwoch, den 22. September 10^{1/2} Uhr Schlußsitzung, Besichtigung von Wiesbaden und Umgegend, Abends Gartenfest, Feuerwerk und Festball in den Räumen des Curiaales. Donnerstag, den 23. September Ausflug in den Rheingau und nach dem Niederwald, Besichtigung des Nationaldenkmals.

— Die Fischereiereserventen von Greiz klagen sehr über das ganz enorme und unerklärliche Ueberhandnehmen der Fischottern. Obwohl Alles aufgegeben wird, dieses Raubzeug zu vernichten — der thüringische Fischereiverein zählt für die Ottern der letzten Jahres eine Prämie von 5—10 Mark — ist die Gefährdung des reichen Fischbestandes der Gewässer durch die Fischottern in erschütterlicher Zunahme begriffen.

— Von der Insel Manila (Luzon, Philippinen) sind in den letzten Tagen telegraphische Nachrichten eingegangen, die von großen Verheerungen melden, welche die wiederholten Erdbeben besonders in der gleichnamigen Hauptstadt angerichtet haben. Diese äußerst fruchtbare Insel, eine der reichsten Colonien Spaniens, besitzt neun Vulkanen, deren höchster und größter der 7000 Fuß hohe Vulkan de Marog ist. Da die Philippinen in der ostasiatischen Vulkanreihe die Verbindung zwischen den Sunda-Inseln und Japan und Kamtschatka bilden, sind auf ihnen häufig vulkanische Ereignisse statt. Die stärksten Erdbeben waren diejenigen der Jahre 1645, 1796, 1824, 1852, 1860 und 1864; bei letzterem wurden der Gouverneurpalast, die Kathedrale und mehrere Kirchen zerstört, auch kamen 2000 Menschen bei dieser Gelegenheit um. Die jetzige Erdbebenperiode begann bereits am 13. Juli und seitdem haben fast täglich Erdstöße stattgefunden, von welchen diejenigen am 13. und 20. Juli die heftigsten waren. Bis jetzt sind in einer aus Manila den 20. Juli datirten amtlichen Depesche folgende Einzelheiten bekannt geworden. Der erste Stoß dauerte 70 Secunden und während seiner Dauer wurden von den einflügenden Gebäuden 9 Eingeborene getödtet und 11 andere verwundet. Der zweite Stoß, welcher 40 Secunden dauerte, fand um 4 Uhr Nachmittags statt, wobei 2 Eingeborene getödtet und 50 verwundet wurden. Bis jetzt ist kein Europäer verunglückt, was aus dem Umstand erklärlich ist, daß unter den 150,000 Einwohnern der Hauptstadt sich nur einige Tausend Weiße befinden. Viele der öffentlichen Gebäude stürzten ein, darunter das Palais des Generalgouverneurs, die große Kathedrale und die Casernen. Die Truppen haben jetzt außerhalb der Stadt ein Lager bezogen, und die meisten Einwohner sind im Schrecken auf die Häuser geflohen. Die Behörden machen große Anstrengungen, um die Ruhe wiederherzustellen und die Verunglückten zu unterstützen. Augenblicklich sind alle Vulkanen der Hauptinsel, an deren Westküste Manila liegt, in voller Thätigkeit, darunter der Taal in der Nähe der Bai von Manila, der Albay und die anderen auf der südlichen Halbinsel befindlichen. An vielen Stellen ist die Erde erschüttert und Straßen laufenden Wasser und Sand- und Aschenregen werden aus den Spalten hervorgetrieben, während die Erdbebenstöße fortdauern. Auch in den anderen Provinzen von Luzon sind große Verwüstungen angerichtet worden; in Laguna und in Nubacan sind ebenfalls mehrere öffentliche Gebäude eingestürzt.

Erklärung.

Die Bemerkungen, welche in Nr. 229 und Nr. 231 Ihres geschätzten Blattes über vertrauliche oder sogenannte schwarze Listen und über gewisse Erfindungen von Auskunfts-Bureau gemacht worden sind, veranlassen mich zu nachstehender Erklärung.

Die gegen die erwähnten Listen erhobenen Einwürfe kann ich im Allgemeinen nur theilen. Es ist bei dieser Ausführligkeit gegen die Unsicherheit unserer Creditbegebung die Einseitigkeit und Inzulassung der einzelnen Mittheilungen, sowie die Vertheilung einschneidender Mißbrauchs so sehr mit der Natur der Sache selbst verknüpft, daß ich meinerseits längst erklärter Gegner einer derartigen Einrichtung bin. Bekannt sollte auch sein, daß dieselbe nicht Sache der Auskunfts-Bureau ist, sondern daß sie vielmehr aus den Kreisen der Handelstreibenden selbst heraus, in sogenannten Schutzgenossenschaften u. dergleichen, betrieben wird, vielfach nur, um die Kosten einer ordentlichen Auskunfts-Einholung zu ersparen. Ich beziehe mich auf einen „offenen Brief“ vom 24. März 1880 an Herrn Gmeiner in Dresden, worin diese Angelegenheit von mir, wie ich glaube, eine gründliche Erörterung erfahren hat.

Was jedoch den mit großer Leidenschaftlichkeit erhobenen Vorwurf der Spionage und einer leichtfertigen Veräußerung mit nachbarlicher Verleumdungsbucht betrifft, so kann es nicht meine Aufgabe sein, denselben von denen abzuwehren, deren Beweisenlosigkeit und Ungeheuer ich nur allzu oft begründen und herausfordern mag, allein im Interesse des gewichtigen Dienstes, welchen unsere Geschäftswelt zur Sicherung ihres Creditverkehrs nicht entbehren kann, habe ich allerdings gegen eine Verallgemeinerung solcher Vorwürfe und gegen unbedachte und ungerichtete Ankenndung derselben zu warnen.

Die Aufgabe, welche den Angestellten eines gewissen Auskunfts-Instituts obliegt, ist schon an sich eine so außerordentlich schwierige und mühselige, daß ich sie meinen Beamten nicht widerprüchlos durch leicht erregte Vorurtheile und Knittelathen noch mehr erschweren und verleben lassen kann. Jeder Verständige weiß sich zu sagen, daß er, wenn er als Kaufmann Credit für sich in Anspruch nimmt, damit das Recht eintrifft, ja es dem Angegangenen zu einer nur allzu sehr noch veräußerten Pflicht macht, durch Nachfrage seine Creditwürdigkeit feststellen zu lassen, wobei es sich von selbst versteht, daß diese Nachfrage nicht auf die angegebenen Referenzen einzuschränken, sondern auf die verschiedenartigsten Ermittlungen auszuweiden ist, und daß bei kleineren Geschäften die nöthigen Anhaltspuncte oft nur aus unmittelbarer Nachbarschaft erhoben werden können.

Wer Credit sucht, baut sein Haus an die Straßen und muß nach allem deutlichen Sprichwort die Leute über sich reden lassen.

Vorauß es ankommt, ist immer nur dies, daß Creditnehmer und Creditgeber sich versichert halten dürfen, daß das Auskunfts-Institut, indem es bald hierhin, bald dorthin seine Fühläden ausstreckt, seinen Beruf eben darin findet und gewissenhaft verfolgt, Wahrheit von Unwahrheit nach Kräften zu scheiden. Weicht dies, wird also die Grundbedingung von dem Bevollmächtigten eines Instituts eingezogen, dessen Leitung und Einrichtung eine richtige Verwertung verbürgen, dann können Creditnehmer wie die Befragten beruhigt sein, daß Jued und Geloß dieser Bemühungen nur den unsoliden Kaufmann zu verurtheilen brauchen und daß in einzelnen Fällen des Irrthums oder des Verfaummisseß es leicht gemacht ist, sich zur Abhilfe an die richtige Stelle zu wenden.

Jedem, der sich für diese Angelegenheit interessiert, stelle ich gern kostenfrei eine Denkschrift zur Verfügung, die ich seiner Zeit den Handelskammern unter dem Titel „Zur Sicherung des Creditverkehrs“ eingereicht habe und welche überall eine beifällige Aufnahme gefunden hat. Man wird auch dieser Schrift leicht sich überzeugen, daß ein richtig geleitetes und organisiertes Auskunfts-Institut einer der besten und notwendigsten Freunde des Handelsstandes ist, und daß ich wenigstens meine Aufgabe zwar allerdings auch in der Warnung vor unsoliden Elementen, viel mehr aber noch in der thunlichsten Ausdehnung und Förderung des realen Credits zu finden beabsichtige.

Indem ich schließlich Anlaß nehme, darauf aufmerksam zu machen, daß Erfindungen für mein Institut nur von solchen Personen erhoben werden, welche dafür sich als legitim ausweisen können, bitte ich den Angestellten meiner Filiale unbenirrt auch ferner mit dem Vertrauen und der bereitwilligen Unterstützung entgegenzukommen, dessen sie sich bisher erfreuen durften.

Berlin-Leipzig, am 26. Juli 1880.
B. Schimmelpfena.

Wer irgend etwas annonciren will, er- und Neben-pesen, wenn er damit beauftragt die erste deutsche Annoncen-Expedition von **Hausenstein & Vogler** in Leipzig, Universitätsstr. 2.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Steppdecken, Schlafdecken, Reisedecken empfiehlt außergewöhnlich preiswerth auch im Einzelnen zu Engros-Preisen **Bernhard Berend** 6 Katharinenstraße, Böttchergäßchen-Ende.

Ernst Fischer 1 Nicolaistr. 1, Grimma'sche Str.-Ecke **Bärsten-, Pinsel und Besenmanufactur.** Blitzableiter, Präparaten all. Anlagen, elektr. Klimmeln, feine Zinn-Malender unter Oscar Schöppe. **Aux Caves de France, Reichstr. 5.** Weinhandlung zur Einführung Gemisch unversuchter reiner, ungegahrter französischer Weine. Neu: fettes Frühstück und Weinbrödel, kalt oder warm. Butter und Käse und 1/2 Liter Wein à 90 g. Renommirte Table d'hôte von 1/2—1 1/2 Uhr à 1.50, im Abonnement à 1.50 und 1/2 Liter Wein. Heute Neu: Weisskappe, Caviarbrücken, Mohrrabi mit Nusschale, Gänsebraten, Compot, Salat, Butter und Käse.

Tageskalender.
1. K. Telegraphenamt 1: Kleine Fleischergasse 5.
2. K. Postamt 1 (Augustusplatz).
3. K. Postamt 2 (Leipzig-Dresdener Bahnhof).
4. K. Postamt 3 (Bairischer Bahnhof).
5. K. Postamt 4 (Rühlgasse).
6. K. Postamt 5 (Weststraße).
7. K. Postamt 7 (Rathhäuser Steinweg).
8. K. Postamt 8 (Eilenburger Bahnhof).
Das K. Telegraphenamt 1 ist ununterbrochen geöffnet; die anderen (Anzahl) Anhalten haben dieselben Dienststunden wie bei den Postämtern. **Landwirth-Bureau** im Schlosse Pleiburg, Thurnhaus, 1. Etage links (über der Waage befindlich). Die Bureauzeit ist von Montag von 8 bis 1/2 Uhr Vormittags und Nachmittags von 1/2 bis 1/2 Uhr. Sonn- und Festtag wie bisher. **Censurliche Bibliotheken:** Universitätsbibliothek 11—1 Uhr. Stadtbibliothek 3—6 Uhr. Volksbibliothek I. (IV. Bürgerstraße) 7—9 U. N. **Pädagogische Centralbibliothek** (Comeniusstr.) Sidonienstraße 51, geöffnet Mittwoch u. Sonnabend von 2—4 Uhr. **Städtische Spargasse:** Expeditionzeit: Jeden Sonntag Einzahlungen, Rückzahlungen und Rückgaben von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachm. 8 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft 1 Trepp hoch. — Filiale für Einlagen: Bernhard Wagner, Schützenstr. 17/18; Droguengeschäft, Hindemühlstr. 30; Linden-Apotheke, Weststraße 20. **Städtisches Viehhand:** Expeditionzeit: Jeden Sonntag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr, während der Auction nur bis 2 Uhr. Eingänge: für Pfänderverkauf und Herausnahme vom Waageplatz, für Einlösung und Prolongation von der Nordstraße.

In dieser Woche verfallen die vom 27. Octbr. bis 1. Novbr. 1879 verfallenen Pfänder, deren spätere Einlösung oder Prolongation nur unter der Mitwirkung der Auctionsbehörden stattfinden kann. **2. Städt. Standesamt** Leipzig, Königplatz Nr. 14. Expeditionzeit: 9—1 und 3—5 Uhr. An Sonn- und Festtagen jedoch nur zur Anmeldung von todt geborenen Kindern und Sterbefällen von 11—12 Uhr. **Stadt-Stener-Einnahme.** Expeditionzeit: Vorm. 8—12 Uhr, Nachm. 2—4 Uhr. **Gerberge für Dienstmädchen,** Roggardenstraße 19, 30 g für Kost und Nachquartier. **Tafelheim für Arbeiterinnen,** Braustra. 7, wöchentlich 1 A für Wohnung, Heizung, Licht und Frühstück. **Gerberge zur Heimath,** Ulrichsstraße Nr. 76, Nachquartier 25 g, Mittagstisch 55 g. **Stadtbad im alten Jacobshospital,** an den Bodentagen von früh 8 bis Abends 8 Uhr und Sonn- und Feiertags von früh 6 bis Mittag 1 Uhr geöffnet. **Neues Theater.** Besichtigung desselben Nachmittags von 2—4 Uhr. Zu melden beim Theater-Inspector.